



Ulrich Land

**DIE
LEIDEN
DER
JUNGEN
WEIBER**

Das Goethe-Komplott

Leseprobe

8 grad

© 2024 Ulrich Land

Unlektorierte Fassung. Alle Rechte vorbehalten.

Erscheint im Herbst 2024 im
8 grad verlag, Freiburg, <https://8gradverlag.de>

Satz und Umschlag:
Egbert Casper, CIT!S

eBook-Herstellung:
CIT!S, Remscheid, <https://citis.consulting>

Ulrich Land

Die Leiden der jungen Weiber

Das Goethe-Komplott.

Leseprobe 1

Was bisher geschah

Er warf ein flüchtiges Kreuzzeichen in die Luft.

Sie stand im Nieselregen, hinter dem verblühenden Fliederbusch, und sah ihn dort oben am offenen Fenster stehen und ein zweites Kreuz gegen Stirn, Brust, Schultern tippen. Dass sie mitten in einer Pfütze stand und das Wasser in die Schuhe sickerte, entging ihr. Sie hatte nur Augen für das Schauspiel da oben, wo er sich, die Soutane übergeworfen, in die Brust warf.

»So nehmen wir denn im Namen des Herrn«, schwerer Augenaufschlag, Blick gen Himmel, »Abschied von einem geliebten Menschen, wollen ihn auf diesem seinem letzten Weg begleiten und wünschen ihm den Beistand der Dreieinigkeit im hohen Himmel. Und zugleich alle Kraft, die er braucht auf dem steinigen Pfad aus der Gegenwart heraus in die Vergangenheit und hinein in die himmlische Zukunft.« Standbein-, Spielbeinwechsel. »Und dennoch wollen wir nicht verschweigen, dass er sich hin und wieder und hier und dort ein wenig versündigt hat. Wer aber kann von sich behaupten, seine Jahre ohne jeden Sündenfall durchlebt zu haben! Das jedoch zu verzeihen, steht nicht in unserer Macht.« Und er löste die gefalteten Hände, hielt sie, so hoch er konnte, und drehte die Handflächen gen Himmel. »Das Abwägen, das Bedenken und Freisprechen müssen wir in die gütigen Hände des Richters aller Zeiten und Welten legen. Umso beruhigter können wir des Dahingeschiedenen in aufrichtiger Trauer gedenken. Denn dass wir, Brüder und Schwestern im Herrn, dass wir die Schuld, die übergroße Schuld, die er auf sich geladen hat, nur zu gern nicht berücksichtigen wollen – schon gar nicht in dieser schweren Stunde –, ist nur recht und billig. Auf der glanzvollen Seite seiner Medaille steht doch auch eine ansehnliche Zahl glorreicher Taten.«

Es hielt sie nicht länger in den triefend nassen Niederungen. Sie musste hinauf, sofort, musste ihm sagen, wie großartig er sich als angehender Mann Gottes machen würde, wenn er das Predigen weiter so wacker übte. Auch wenn sie wusste, dass es spätestens, wenn er das Priesteramt antreten würde, um ihre wunderbare Verbindung geschehen sein würde, musste sie ihn umarmen. Jetzt. Sofort.

So nahm sie auf der Stiege zwei, drei Stufen mit einem Schritt, schlich sich dann aber, äußerst bedacht darauf, dass die Bohlen nicht knarzten –immerhin kannte sie jeden Zentimeter des Korridorbodens –, schlich sich also von hinten heran. Und spürte, wie sich zwei, drei Tränen der Ergriffenheit auf den Weg machten, als sie ihn proklamieren hörte: »Möge diese Stunde des Abschieds zugleich ein Akt der Begrüßung im Himmel droben sein. Denn dort und nur dort naht Rettung, in alle Ewigkeit! Und so richten wir den Blick nicht nur nach hinten, nicht nur auf die Quellen unserer Tränenströme, sondern nach vorn: in eine hoffentlich glücklichere Zukunft.«

Ohne Frage, seine Rede steuerte das Finale an. Endlich also nahm sie sich ein Herz und äugte durch den offenen Türspalt. Und sah – es riss ihr den Mund und die Augen sperrangelweit auf –, sah, wie sich unterm Saum des schwarzen Talars seine Hosen um die Füße kringelten. Wie ihre eigene Zofe, die doch keine Gelegenheit ausließ, ihre Ergebenheit hervorzukehren, wie sie mit verdrehten Augen vor ihm kniete. Wie sie, das verdammte ausladende Hinterteil auf den Fersen abgestützt, mit den Händen die Innenseiten seiner Schenkel allmählich hinaufglitt. Während die Schlusspassage seiner Trauerrede, »... hoffen wir, dass der Dahingeschiedene uns, verehrte Brüder und Schwestern, in guter Erinnerung behalten und unser Beileid mit ins Jenseits nehme ...«, während also sein Nekrolog immer löchriger wurde und in dieses ihr sattsam bekannte Hecheln überging.

Sie drehte ab. Stammelte: »Ich bring's um, das Luder!« Und trat, um ihre Drohung zu unterstreichen, auf eine der neuralgischen Stellen zwischen den Bodenbohlen, quietschte steinzersetzend mit den Sohlen und stieß im Rausgehen die Tür ganz auf, sodass er aufschrecken, sich umwenden und ihre rauschenden Rockschoße sehen musste. Bevor sie im Korridor verschwunden sein würde.

...

Die Frauen

Sie rannten los. Hatten die Röcke mit beiden Händen gerafft, die Fäuste in den Stoff gekrallt und waren eifrig darum bemüht, die Arme im Laufen nicht allzu sehr in Bewegung zu versetzen, um die Kleider gleichbleibend hochzuhalten und sich nicht selbst und gegenseitig in die Rüschen und Spitzen des Saums zu treten. Schließlich sollten die Kleider am heutigen Tag nicht zu ihrem letzten Einsatz ausgeführt worden sein.

Und sie waren durchaus schnell unterwegs. Immerhin waren sie allesamt blutjung; einige um die zwanzig, einige noch jünger. Nur die Schönkopf war in den fortgeschrittenen Zwanzigern. Sie konnten richtig rennen. Allesamt.

Je weiter sie allerdings aus dem Dorf kamen, desto schwieriger wurde es, das jugendliche Tempo aufrechtzuerhalten. Hatte der Weg anfangs noch eine leidlich festgebackene Schicht aus Lehm und Steinchen zu bieten, so verlor sich der feste Grund mehr und mehr, je weiter sie in die Felder vordrangen. Staub, zerknirschte Steine und knorrige Wurzeln übernahmen das Regiment, je mehr der Waldrand in greifbare Nähe rückte. Kein Untergrund für ihre zarten Schühchen, ihre zierlichen Fesseln, die für gewöhnlich auf ganz anderen Wegen unterwegs waren, elegant schwingend trippelten, ihre Grazie und Bedeutung ausführten. Untergehakt und die rechte Seite eines sich in stolzem Glanz sonnenden Mannsbilds verschönernd, schritten sie normalerweise daher. Und genau das eben sollte ein Ende haben. Ein so abruptes wie entschiedenes, ein endgültiges Ende.

Und dafür nahmen sie gern dieses stolpernde Holterdiepolter, die Unwegsamkeit, die Verrenkungen in Kauf.

Sie rannten aus dem Dorf hinaus, hinaus aus der Enge des Wohlbefindens, aus der Geborgenheit der gutbürgerlichen Saturiertheit, aber ihre Laufschriffe, so schnell die gerafften Kleider es zuließen, hatten nichts von einer Flucht. Es war der Weg ins Offene. Zugegeben, nur der Anfang des Wegs. Nicht mehr als ein Anfang. Und klar war, dieser Weg war ein Umweg. Und er war nicht allein zu beschreiten, sie mussten sich zusammentun. Und sie taten sich zusammen. Wofür dieser Pavillon am Waldessaum eine hervorragende Adresse war.

Bloß dieser Weg dahin!

Immerhin waren sie schon zu dritt. Wenn Augusta sich würde loseisen und unbesehen aus dem Schloss schleichen können, sogar zu viert. Und sie würden hinter den Hecken des Waldrands aushecken, was ausgeheckt werden musste. Ganz sicher würden sie etwas ausbaldowern, etwas Hundsgemeines. Das konnte so nicht weitergehen. Ganz sicher nicht.

Sie rannten vorbei am alten Wegkreuz. Musste auch mal erneuert werden, dringend. Das alte Wegkreuz auf der einen, diese grausige Vogelscheuche auf der anderen Seite. Bestimmt ein Machwerk des Bauern vom Michelshof. War er doch im ganzen Dorf dafür bekannt, dass er einen stattlichen Teil der Winterabende damit zubrachte, Lattenkreuze zusammenzunageln und mit sorgsam geschnitzten Köpfen und akribisch genähten Kleidern zu bestücken. Bis schließlich in den Saatwochen täuschend echte, geradezu lebendige Figuren seine Felder und Fluren bewachten. Und alle Kinder, ja, auch die Erwachsenen des Dorfes das Fürchten lehrten. Nur die Vögel nicht.

Sie hielten kurz inne. Dort, wo der Weg zwischen dem Kreuz und dem Lattenmann hindurchführte und diese mörderisch enge Kurve einschlug, die schon manchen Wagen mit hochaufgetürmter Heuladung zu hals- und speichenbrecherischen Schaukelmanövern veranlasst hatte. Denn hier hatten sich die

Räder über die Jahre und Jahrzehnte eingefräst und den Weg in tiefe Fahrinnen verwandelt, die die Räder wie Schienen führten. Rinnen, die beim kleinsten Regenschauer voll Wasser liefen und eine jaucheähnliche Tunke ansammelten.

Dessen ungeachtet, den Blick weit nach vorn gerichtet, stiegen ebendort die drei Frauen allesamt in die ausufernden Lachen. Ihre kleinen Füße, sowieso mit rasantem Tempo in der Abwärts-, in der Aufwärtsbewegung und längst von der holprigen Wegstrecke um jede Eleganz gebracht, tippten kurz in die schwarzen Pfützen. Was jedoch ausreichte, um die Wasser aus jeder Fassung zu bringen, über die Fahrinnen hinausfluten, in tausend Tropfen zerstieben und Vorhänge von Spritznebeln aufziehen zu lassen, die die Füße in ihrer Hast verschleierten.

Nicht eine der Frauen tat einen spitzen Schrei.

Als wäre nichts geschehen, als würde jetzt nicht bei jedem weiteren Schritt das Wasser zwischen Fuß und Schuh herausquotschen, als würden die Kleidersäume nicht von der schwarzen Wegesbrühe bis auf Höhe der Hüften verschmuddelt, rannten die drei Grazien sturheil weiter. Immerhin war das spitze Dächlein des Pavillons schon zu sehen. Jener kleine, lustige Rundbau am Waldrand, der ideale Voraussetzungen bot für Schäferstündchen und andere Verschwörungen. Zumal jetzt, im weit vorangeschrittenen März, eine schon fast sommerliche Wärme Einzug gehalten hatte. Und wo sich die jungen Schönheiten nun schon zum zweiten Mal ein Stelldichein geben würden, um die Idee weiterzuspinnen, die sie alle drei, vielleicht sogar alle vier aus der Lethargie des Leidens herausholen, von der Seite der aufopfernd Ertragenden auf die der aus eigener Kraft Handelnden katapultieren sollte.

Und indem sie sich mit eiligen Schritten dem Waldrandhüttchen näherten, erkannten sie zwischen den hölzernen Säulen Charlotte und Anna Katharina, also, sofern auch Augusta mit

von der Partie sein würde, wären sie schon zu sechst. Die beiden umwedelten mit den Armen ihre hochroten Köpfe. Mit einigem guten Willen konnte man auf die Entfernung hin das fahrig Gefuchtel für eine Art Winken halten.

...

Charlotte

Mein Gott, dass das funktioniert hatte! – Dass Käthchen und sie tatsächlich zum verabredeten Zeitpunkt eingetroffen waren, ja, dass sie vom Kirchhof aus gemeinsam hatten losrennen können. Beide perfekt verkleidet als um wen oder was auch immer trauernde Weiber aus gutem, aus besserem Hause. Dass sie also gemeinsam mit dem gesenkten Blick tränengeröteter Augen das Dorf im Laufschrift hinter sich gelassen hatten, ohne angesprochen oder aufgehalten worden zu sein, das war ja nun wahrhaftig alles andere als selbstverständlich.

Gut, sie selbst hatte bis hier herauf ja höchstens eine dreistündige Kutschfahrt durchs gemächlich ansteigende Tal hinter sich zu bringen. Nicht so Anna Katharina, das forsche Käthchen. – Alle nannten sie Käthchen, also dann eben Käthchen, bitte sehr, ihretwegen. Obwohl mit ihren siebenundzwanzig Lenzen die Zweitälteste von ihnen, war Käthchen doch immer noch jung und verrückt genug, den weiten Weg auf sich zu nehmen, um dieses Komplott mit ihnen zu schmieden. Und Augusta ebenfalls, die sie bereits beim ersten Treffen dafür auserkoren hatten, sich, wenn es denn so weit sein würde, Gustchen oder Gustgen nennen zu lassen. Käthchen und Gustchen jedenfalls kamen aus entgegengesetzten Richtungen und hatten nicht nur erheblich weitere Anreisen als sie selbst zu absolvieren, sondern auch ungleich beschwerlichere. Mussten sie sich doch kreuz und quer durch den Thüringer Wald kutschieren lassen.

Nun also waren sie immerhin schon zu fünft, saßen im Pavillon am Waldrand und warteten darauf, dass eine den Anfang machen würde. Drei hatten abgesagt, und Augusta ließ auf sich warten. Sie waren also noch nicht vollzählig. Was aber anfangen in der Zwischenzeit? Der Austausch über die neuesten Machenschaften der Mannsbilder dürfte allzu bald abge-

wickelt sein, und ermüdend war er ohnedies. Weil sie alle wieder mal nichts Erbauliches erlebt haben würden, bloß weitere Fälle derber Zurücksetzung. Vonseiten derer, die sich so gern die »Herren der Schöpfung« nannten. Und die ihnen unterm Regiment notdrängender, unausweichlicher Abhängigkeit jede Chance nahmen, sich zu wehren. Immer dasselbe Strickmuster. Also ließ man die müßige Aufzählerei lieber gleich und wandte sich schnurstracks den Künsten des Ausheckens zu. – Wären ihr, Charlotte, nicht plötzlich die Tränen nur so aus den Augen geschossen. Innerhalb kürzester Frist verwandelte sich ihr weiß gepudertes Gesicht, soweit es bisher unbeschadet geblieben war, in ein vandalisches Schlachtfeld. Tränen, die nach unmittelbarer Aufmerksamkeit verlangten. Ganz ohne Zweifel. Und zwar augenblicks.

»Erzähl schon!«

»Ach, nichts weiter.« Ihr herzzerreißendes Schluchzen aber sprach eine andere Sprache. Dass das so leicht nicht zu nehmen war, hatten die anderen längst begriffen und sahen sie auffordernd an. »Das Übliche«, versuchte sie, einen möglichst bei läufigen Tonfall an den Tag zu legen, und ruckelte das Polster zurecht, das sie sich auf der holprigen Bank des Pavillons unter den Allerwertesten gelegt hatte.

»Genauer!« Kam es wie aus einem Munde von ihren Mitstreiterinnen.

»Wahrlich nicht der Rede wert.« Und dann sprudelte sie los. »Meine eigene Zofe. Die mir immer so ergeben war, so freundlich zugetan. Und das wusste er doch. Weiß er ganz genau«, wimmerte es aus ihr heraus.

»Nun, also das wird nicht so gemeint gewesen sein, ganz sicher nicht.« Maxi La Roche legte ihr die Hand auf die Schulter.

Charlotte jedoch wischte die Hand zur Seite wie eine lästige Fliege.

»Endgültig: Wir müssen was unternehmen!«, sprang ihr Lotte Sophie, die zweite Charlotte im Bunde, zur Seite.

»Aber das wissen wir doch«, tippte sich Christiane Vulpius an die Stirn. »Seit Ewigkeiten wissen wir das. Wären wir sonst hier!«

Eine Weisheit, die ihr Elend auch nicht aus der Welt schaffte. »Das Gottserbärmliche ist, dass er mir noch am Abend vor seiner verdamnten Predigt ... am knisternden Kamin, er hatte sein Lehrbuch der allgemeinen Theologie zugeschlagen und ich grad meinen Don Quijote auf den Knien. Kaum hatte ich begonnen, ihm daraus vorzulesen, da fuhr er mir zwischen die Zeilen und proklamierte, ohne dass ich ihn darum gebeten hätte, im Brustton der Überzeugung: Es sei doch alles ein großes Glück. Ein frohes Spiel, bei allem Ernst. Ein wunderbares Einvernehmen. Ich müsse recht eigentlich nicht Charlotte von Stein heißen, sondern Charlotte der Stern.«

»Siehst du«, flötete Maximiliane, sichtlich froh, wieder in ihren Gedankengängen angekommen zu sein. Und sie fügte in ihrer treffsicher danebenliegenden Art hinzu: »Das war alles gar nicht gegen dich gerichtet.«

Charlotte griff zum Nastuch, aber zu spät. Sie musste den Schnodder lautstark hochziehen. Worüber die anderen, versteht sich, geflissentlich hinwegsehen. »Kann ich nichts mit anfangen, mit seinen kaminseligen Sätzen. Trübes Geseiche!«

»Sind ja auch Formulierungen wie Formeln, butterglitschig«, nickte Anna Katharina, »schnell gesagtes Zeug, das natürlich offenlässt, worüber denn Einvernehmen besteht. Oder bestehen soll.«

Christiane Vulpius nickte. »Ein Freibrief. Nichts als ein wohlfeiler, ihm selbst ausgestellter Freibrief.«

»Nein«, schluchzte Charlotte, »ich glaube, der weiß gar nicht ... ich glaube, der glaubt sich selbst! Das hörte sich alles vollkommen ehrlich an.«

»Ohne ein Wässerchen zu trüben, natürlich«, ätzte Anna Katharina und tat, als gebe es ein Krokodilstränchen aus dem Augwinkel zu drücken, dem sie sich – nicht vorhanden, wie es war – in aller Ausgiebigkeit zu widmen habe. Press-, Wisch- und Trocknungsbemühungen von enervierender Dauer, die insbesondere Charlotte auf die Palme trieben. Klar, sie wartete händeringend darauf, dass sich der zynische Unterton auflösen und in einen ihr zugehenden Zuspruch verwandeln würde. Aber es kam nur ein mürrisches Grunzen.

Charlotte schluchzte noch mal und noch mal. Anna Katharina nicht. Sämtliche Krokodilstränen waren abgefertigt. »Wir müssen jetzt ran! Müssen dem Heulen und Jaulen Taten folgen lassen«, posaunte sie.

Die fünf Damen von Welt, Vertreterinnen des ersten oder doch zumindest der ersten Kategorie des zweiten Standes, steckten – schluchzend oder zeternd, gleichviel – die Köpfe zusammen.

Vier der fünf Damen. Maximiliane nicht. Sie hatte sich zurückgelehnt und sann immer noch Charlottes Zofengeschichte nach. »Ich bin mir sicher, dass du recht hast, dass er das am abendlichen Kamin alles vollkommen ehrlich meinte.« Sie ernstete ein Zischen, ließ sich aber nicht beirren. »Wenn Männer eines nicht können, dann ist es: lügen. Überzeugend lügen. So, dass wir's nicht merken würden. Nein, dein Kerl ist ein wunderbarer Kerl, eine ehrliche Haut.«

Auch ein »Man könnte meinen, dass du auch ein Auge auf ihn ...« konnte sie nicht aus dem Konzept bringen. »Grundehrlich, weil er gar nicht anders kann. Männlich naiv, wie er ist. Und herzensgut.«

Jetzt fuhr ihr hämisches Gelächter seitens der anderen energisch übers Maul, und Charlottes Kreischen brachte sie einstweilen zum Schweigen. Maxi konnte, was den Rochus auf die Männer anlangte, nicht wirklich mithalten. Womöglich, weil sie einfach zu selten einen Kerl in ihren Federn beherbergte. Hartnäckig insistierte sie darauf, dass Männer recht eigentlich, bei Lichte besehen, spätestens im Schein mitternächtlicher Kerzen ganz wunderbare Wesen seien. Sie war eher durch Zufall, genauer: durch ihre jugendliche Freundschaft zu Augusta, in die verschworene Pavillonrunde geraten. Hielt sich jedoch abgesehen vom Mangel an Männerhass brav an die ungeschriebenen Statuten. Sodass die anderen sie zwar immer, wenn sie mal wieder meinte, eine Lanze fürs Mannsvolk brechen zu müssen, eines Meckerlachs bedachten, nie jedoch Anstalten machten, sie des Feldes zu verweisen.

Noch einmal fegte ein Sturm Zickengelächter über Maximilianes Männerverteidigungsarie hinweg. Und Charlotte von Stein kreischte und schluchzte im Wechsel. »Das Wichtigste hab ich noch gar nicht erzählt.«

»Als da wäre?«

»Zwei Tage später fand ich das Zofenluder in der Kammer auf dem Boden liegen. Erwürgt! Und ich weiß genau, dass dieses Brevier ...«, sie zückte ein Buch, trommelte damit aufs Knie, schlug es umständlich auf und blätterte ein paar Seiten um, »... dass das Brevier hier, das ich in der Zofenkammer unterm Bett gefunden hab, irgendwie druntergerutscht, dass das seines ist. Das nämlich, das er immer zum Üben benutzt hat. Das ist seins!«

»Und die Gendarmen?«, fragte Käthchen entgeistert.

»Du bringst es nicht übers Herz, stimmt's, Charlotte?«, war Maria zur Stelle. »Bringst es nicht übers Herz, ihn zu verraten. Weil du immer noch in ihn verschossen bist.«

Charlotte überkam eine neuerliche Heulattacke, aus der sich allmählich die Worte »Weil ich seiner Priesterlaufbahn nicht im Wege stehen will« herauschälten.

»Wie bitte, was?«, kam es von mehreren Seiten gleichzeitig.

»So bleibt seine Tat ungesühnt! Es sei denn, wir ...« Maria unterbrach sich selbst. Denn plötzlich knirschte es. Es knackte. Ein Ast, der quer über dem Weg gelegen haben mochte, auf der anderen Seite ihres Refugiums der Erschütterung und Entschlossenheit. Und noch ein Knacken, noch lauter. Keine Frage: Da näherte sich jemand. – Wer, zum Teufel?

Das so verzweifelte wie vertrauliche wie verwegene Gespräch erstarb in der Eiskälte der Furcht, belauscht worden zu sein, die halbe Welt auf ihre Kabalegelüste aufmerksam gemacht und diese damit jeder Schlagkraft beraubt zu haben. Und das, obwohl sie sich doch extra auf diese waldumbrandete Insel der glückseligen Verschwörung zurückgezogen ...

Gottlob: Augusta! Niemand anders als die sechste im Bunde der Geschundenen.

...

Kreißsaal

»Also raus damit! Du hast gesagt, du hättest uns eine bahnbrechende Erkenntnis mitgebracht«, meckerte Käthchen und ruckelte sich in ihrem Sessel zurecht. »Welche glorreiche, weltbewegende Idee hast du also für uns aus deinem Gedankengewölle gepult?«

»Also ...«

Schweigen.

Zum Bersten gespannte Stille, die sich nicht mal durch das Knacken der Buchenscheite, an denen die Flammen hochzüngelten, unterbrechen ließ. Diesmal – wieder waren ein paar Wochen ins Land gegangen, wieder hatte Augusta am lautesten herumgetönt –, diesmal hatte sie nicht zu spät kommen können. Denn sie hatten sich in Anbetracht dieser so ungewöhnlich späten, wie hundsgemeinen Kälte in Augustas Wasserschlösschen getroffen. Und waren endlich mal wieder vollständig versammelt: neun junge Frauen, verletzt, aber stark und stolz. Platzend vor Entschlusskraft.

Das dramatische Schweigen gefiel Augusta. Schließlich war sie diejenige, die es in Wohlgefallen hätte auflösen können. Stattdessen stand sie ungerührt da und beschenkte ihre Kumpaninnen mit dem Anblick ihres pfahlgerade durchgestreckten Rückens. Ohne ins Zucken der Schultern auch nur einen hauchfeinen Schimmer Hoffnung zu legen, dass sie binnen kurzer Frist die Katze aus dem Sack lassen werde.

»Also was?«

Anhaltendes Schweigen.

Wobei allen klar war, dass es diesmal nicht so ewig werde dauern können wie üblich bei Augusta. Und richtig: »Freundinnen im Geiste all der Enttäuschungen, die ich erleiden musste wie jede von euch ...«, hob Augusta an, ohne sich vom Feuer ab- und den anderen zuzuwenden.

»Geht's vielleicht auch ein bisschen weniger theatralisch?«

»Eines ist gewiss: Wenn Schmerz zur Besinnung kommt, zu einem Gedanken auskristallisiert, dann ist es zur Entschlossenheit nicht weit. Früher oder später, aber unabdingbar. Partout nicht abzusehen, wann genau, und wie genau schon gar nicht, wann und wie sich aus dem Gejaule ein So-und-nicht-anders schält. Wie der überbordende, der ausufernde Jammer Gestalt annimmt. Eine, ja, eine lebendige Gestalt! Wie sich aus der Armseligkeit eine Figur schält, ein Kämpfer, ein Ritter. Wie die Figur ein Gesicht bekommt, sich auf den Weg macht. Ganz klipp und ganz klar.« Und jetzt drehte Augusta sich tatsächlich um und beehrte ihre Bundesgenossinnen mit einer Runde viel-sagender Blicke, um endlich den ersehnten Hoffnungsschimmer durchs Klimpern ihrer Augenlider hindurch glimmen zu lassen, den Faden nach einer weiteren wohlgesetzten Generalpause wieder aufzunehmen und in gewichtiger Stimmlage zu predigen: »Wir sollten nicht länger darauf spekulieren, dass wir das jeweilige Mannsbild aus der Welt schaffen können, sondern alles daran setzen, eines in die Welt zu setzen.«

»Pardon?«, quiekte es aus dem am weitesten entfernten Sessel, in dem Friederike Brion es sich gemütlich gemacht hatte und in dem es ihr jetzt augenscheinlich ungemütlich wurde. »Wie, was? Und hast du ...«

»Ach, du meine Güte!«, platzte Anna Katharina dazwischen.

»... und hast du irgendeine Vorstellung, wie das zu bewerkstelligen wäre? Und warum?«

»Himmel, Arsch und Wolkenbruch«, zischte Käthchen und nahm auf ihre unnachahmliche Art jedes Blatt vom Mund. »Jetzt kommt sie aus dem ach so wunderschönen Gebürge und bringt uns nichts andres mit als diesen verdammten Gebärmutterwunsch!«

»Da sind wir die Falschen. Zum Ansetzen eines Balgs können wir, so leid uns das tut, schon aus biologischen Gründen nur die Hälfte beitragen. Dafür, Gustchen, musst du dir anders wem suchen. – Irgendein verknäultes Mannsgewächs wird sich doch wohl finden lassen.« Charlotte von Stein schüttelte den Kopf. Kam sich selbst ein bisschen oberlehrerinnenhaft vor, aber sie war schließlich nicht von sich aus auf den Gedanken verfallen, die Chefstrategin zu mimen. Die andern hatten sie immer mehr in diese Position gedrängt.

»Bei Gott, nein!«, quiekte jetzt Augusta nicht weniger entsetzt als eben Friederike. »Wir werden ein Mannsbild das Licht der Welt erblicken lassen, nicht einen Winzling! Keinen Dreikäsehoch. Einen Dichter! Einen Mann in Gestalt eines Gerüchts. Besser: ein Gerücht in Gestalt eines Mannes. Eine grandiose Schimäre!«

»Die dichten kann?«

»Und die vor allem herhalten kann und darf und muss für die Sündenregister, die all unsere Romeos immer wieder zu ziehen wussten und wissen«, beschwor Augusta die versammelte Corona reichlich gebeutelter Frauen. »Eine Art Blitzableiter. Drücke ich mich verständlich aus?«

»Nicht im Entferntesten«, murrte Lotte.

»Na, einen echten Sündenbock. Wir basteln uns unseren eigenen leibhaftigen Sündenbock.«

»Du bist nicht ganz gescheit.«

Und Christiane Vulpius insistierte noch mal auf Friederikes gottserbärmlich diesseitiger, aber unbeantworteter Frage: »Und wie soll das Ganze vonstatten gehen?«

Bedenken, mit denen Augusta sich offensichtlich nicht lange aufzuhalten gedachte. Sie zückte ein weiteres Mal das geschliffene Schwert von langer Hand zurechtgelegter Worte. »Was wiegt schwerer? Der Schnitt ins Fleisch oder der Schuss in die Seele? Das wissen nur wir selbst, liebe Mitstreiterinnen, jede einzelne von uns«, griff Augusta noch einmal ihre verschurbelte Suada auf. »Klar ist: Beides schmerzt. Beides schneidet ein.«

Worauf ihr Käthchen zur Seite sprang: »Sie hat recht. Irgendwie. Weil, ich meine, jede Art dieser Verletzungen hat unsere Unversehrtheit auf dem Gewissen. Weil das Leben von jetzt auf gleich in eine andere Richtung gelenkt wird. Ihm ein Dreh aufgenötigt wird, den man nicht will, nicht wollen kann. Verletzungen – dieser oder jener Art –, die man unmöglich auf sich beruhen lassen kann.«

»Die eine Antwort verlangen«, übernahm Augusta wieder, »eine angemessene Antwort. Und wir werden ganz entschieden nicht zu den gleichen Waffen greifen wie die, die uns einen um den anderen üblen Streich verpasst haben. Gehen wir also unter die Erfinderinnen! Erfinden wir selbst unser Bündel leeres Stroh, um mit dem Dreschflegel drauf einzuprügeln, dass es nur so staubt und spritzt und Funken sprüht und was auch immer!«

Die anderen kämpften immer noch mit ihrer Schnappatmung, bevor sich wieder bleischwere Stille einstellte.

Doch dann nickte die Erste im Bunde. Schließlich auch eine Zweite. Und bei jeder der Gefährtinnen, die ebenfalls Zustimmung signalisierte, wurde das Nicken länger und heftiger.

Eine Luftnummer war geboren. Zumindest die feste Absicht, eine solche das Zwielficht der Welt erblicken zu lassen.

Ein Mann also. Ein Dichter sollte es sein. Wie sie für ihren Golem auf den Namen Goethe kamen, wusste am Ende niemand mehr. Vielleicht doch bloß eine Schnapsidee? Nein, weiß Gott, so witzig war das ja alles nicht. Außerdem hätte es schon ein unerschwinglicher, ein vorzüglicher Schnaps gewesen sein müssen, ein brennend guter Tropfen, wenn er ihre Goethedämmerung hätte anstoßen sollen. Dem war aber nicht so. Es war alles gänzlich ohne Alkoholeinfluss zustande gekommen.

Und überhaupt, war der Name nicht Friederikes glorreiche Idee gewesen? Hatte sie nicht von einem Goethe schwadroniert, einem alten Mann, der, so sie sich recht erinnere, mal aufgekreuzt sei in ihrem Straßburger Dunstkreis? Nur kurz gesehen und wieder vergessen. Fast vergessen. Jedenfalls war ihr wohl, als sie auf der Namenssuche waren, dieses Mannsstück wieder durchs Hirn spaziert. Irgendwie war ihr die Geschichte wieder vor den Augen herumgetanzt, wie dieser angegraute Goethe auf der Suche nach seinem missratenen Söhnchen war, in das er offenbar reichlich Hoffnung und Geld investiert hatte, das aber irgendwie aus dem Ruder gelaufen zu sein schien und durch die Fänge der väterlichen Karrierevorstellungen hindurch ins Fantasiereich des Pegasos geflattert war.

Oder wie, zum Kuckuck, war der Name aufs Tapet gebracht worden?

Letztlich auch egal. Jedenfalls musste jetzt mal als Allererstes ein Entwurf her. Eine Art Profil. Mit Geburtshaus, familiärem Hintergrund. Etwas genauer ausgearbeitet: Mutter, Vater – besagter alter Goethe? –, vielleicht noch die Großeltern, auf jeden Fall aber die Schwester, Cornelia mit Namen. Ein Jahr jünger als er vielleicht, warum nicht?

Das jedenfalls sollte reichen, weiter zurück in der Familienchronik würde nicht nötig sein. Aber ein plausibles Geburtsdatum – unbedingt! In Sachen Schullaufbahn könnte die Ausarbeitung durchaus etwas verkürzt sein. Wichtig war, dass sich erkennen ließe, wie und womöglich auch durch wen seine poetische Ader entdeckt und gefördert wurde. Naja, und alles weitere: die Erfolgsspur der künftigen Karriere. Also die Frage: Was sollte nach der Schule passieren? Studium, klar. Aber was? Theologie könnte passen. Passte immer. Der Traum aller Mütter, den Sohn als so frommen wie emsigen Pfarrer zu sehen. Draußen im Land, glücklicher Patriarch in einem gottwohlgefälligen Pfarrhaus, in dem eine brave Haushälterin – im katholischen Fall – oder eine tüchtige Ehefrau – im protestantischen – die Geschäfte führte und den Stellvertreter Gottes auf Erden umsorgte, während er die Sonntagspredigt dichtete. Und die ihm einen Reigen – im protestantischen Fall: ehelicher – Kinder schenkte und vom Hals hielt.

Also Theologie. Fragte sich nur: Wenn einer so war, wie dieser hier sein sollte, würde er dann hinreichend gottesfürchtig und bibelfest sein, um sich durch die Irrungen und Wirrungen eines so gedanken-, wie moralschweren Studiums und strafverschärfend dann durch die Mühen eines so entsagungsreichen wie vergnügungsarmen Berufs zu wühlen?

Vielleicht doch lieber Jurisprudenz. Auch ein hinlänglich langsames Studium, das aber zumindest in den oberen Semestern den schnellen Geist schulte, die Formulierungskünste trainierte und das Um-die-Ecke-Denken beim Ausklügeln raf-

finierter Winkelzüge. Ja, warum nicht Jura! In Straßburg. In der Stadt, wo sie, Friederike, zu Hause war. Hier kannte sie sich aus. Und für das, wo sie sich nicht auskannte, würde man dem Vater dieses Goethe recht unproblematisch weitreichende Beziehungen andichten können. Was in diesem Fall vielleicht sogar stimmte; hätte der alte Goethe sonst seinen Junior zum Studium ausgerechnet nach Straßburg geschickt? Friederike wusste jedenfalls, zu wem ein junger Jurist mit Dichterambitionen Verbindungen würde gebrauchen können.

Und dann vielleicht – nein, sicher: Ein paar Jahre oder wenigstens Monate Berufspraxis könnten Johann Wolfgang auch nicht schaden. Dass einer sofort und umstandslos aus der Schule ins Dichterleben durchstartete, ohne Umweg, würde ihnen vermutlich niemand abnehmen. Und ja, auch nicht schlecht: Man konnte ihn ja als Paragrafenhengst und Rechtsverdreher eine ganz gute Figur machen lassen. Schwungvolle Argumentationsketten, Kehrtwenden in der Strategie, die den einen oder anderen dicken Hals verursachten, gepfefferte Pointen im Plädoyer. Alles Fähigkeiten und Fertigkeiten, die einem Dichter ebenfalls trefflich zu Gesicht stehen würden. Nicht nur als Zierde, sondern geradezu als Grundvoraussetzung. Wer so die Buchstaben des Gesetzes das Laufen lehrte, musste prädestiniert sein für die Kunst des Verseschmiedens. Also nicht schlecht, gar nicht schlecht, eine ansehnliche Zeitspanne unterwegs in den Niederungen der Jurisprudenz in praktischer Anwendung! Und natürlich jede freie Minute zugebracht mit frisch getunkter Feder! Beziehungsweise mit Leben. Schließlich gehörten auch hartgesottenes Pokulieren, unermüdliche Besuche von Gesellschaften aller Art und endloses Schlauschwätzen in den Debattierunden und promovierten Faselklubs zum guten Ton des Studentenlebens mit poetischem Ausblick.

Das sah doch schon mal ganz gut aus. Sie klopfen sich gegenseitig auf die Schulter und verteilten Arbeitsaufträge untereinander. Jede sollte nach ihrem Gusto einen Teilaspekt des

Personenprofils übernehmen, ausarbeiten und bei der nächsten Runde vorstellen: das Familiengeklügel die eine, die Verdrückungen beim Schulbankdrücken die andere, die Berufsdebatte mit dem sorgenvollen und karrieregerigigen Herrn Vater die Dritte. Das rot eingefärbte Nachtleben in den Gassen und Pinten Straßburgs, die Mühlen und Mühen des Studiums, das Ausbaldowern überzeugender oder einlullender Argumentationsschleifen und -schlaufen von rechtsfester Raffinesse, die Freunde, die Frauen, und was der Kreuze mehr sein mochten, die der junge, nach vorn blickende Hoffnungsträger zu schultern hatte. Da dürfte sich doch munter der eine oder andere Fallstrick für das mit leuchtend bunten Farben ausgemalte Mannsbild flechten lassen.

Für jede der fidelen Intrigantinnen boten sich hinreichend Arbeitsfelder, die mit der gleichen Gewitztheit, der gleichen gedankenflinken Kunstfertigkeit beackert werden wollten wie die, die man dem werdenden Dichter andichten durfte.

Es fehlte allerdings noch das Dunkelfeld des unscharfen Übergangs vom aufregenden und aufreibenden, vom langwierigen und langweiligen Anwaltsgedokter zu den Fantasiesegnungen eines dilettierenden Zeilenfuchlers und ausgewachsenen Dichterfürsten, den sie schließlich und endlich zu installieren gedachten. Darunter wollten sie es keinesfalls tun. Auch diese schleichenden Schritte oder wahlweise gewagten Sprünge von der Durchschnitts- in die Künstlerwelt wollten angemessen gewürdigt werden. Das waren die Scharnierstellen, die mit knoten- und schlierenfreiem Fett auszuschmieren und geschmeidig auszugestalten, von entscheidender Bedeutung sein würde. Die Dreh- und Angelpunkte, wollte man dieses Nichts, dieses ausgeklügelte Trugbild in die Welt setzen und hieb- und stichfest verankern. Und das wollten sie. Ja, wahrhaftig, das wollten sie.

So gingen sie für heute auseinander, die Damen der Schöpfung. Noch den herzhaften Geschmack des bitteren Kaffees auf der Zunge, mit dem sie den Zeitstrom ihres wechselweise endlosen Nachdenkens und zappligen Geschnatters flüssig gehalten hatten. Und gleich daneben den süßen Geschmack des erhabenen Gefühls, trefflich was zusammengesponnen zu haben. Ganz in ihrem Sinne. Im Sinne ihrer gemeinsamen breitschultrigen Absicht. Doch eine jede von ihnen war jetzt mit einem Sack Arbeit beladen und mit der alles andere als entspannten Gewissheit, dass der entscheidende Brocken noch auf sie wartete und einen Großteil ihres nächsten Zusammentreffens ausmachen würde: das Zurechtfabulieren eines, sagen wir: verzweigten Liebeslebens. Und das war so ganz nach ihrer aller Geschmack.

...

Ende dieser Leseprobe.

Weitere Informationen finden Sie unter

<https://ulrichland.de> und <https://8gradverlag.de>